

UMSCHAU

Der Heilige Geist

Zu Yves Congars gleichnamigem Werk¹

Der auch diesseits des Rheins bekannte Vorkämpfer für die Ökumene aus Frankreich hat – gegen Krankheit und Behinderung angehend – die theologischen Grundlinien seines lebenslangen Mühens in dem jetzt in deutscher Übertragung zugänglichen großen Versuch über den Heiligen Geist zusammengefaßt. Die französische Ausgabe erschien in drei getrennten Bänden, die in der deutschen Fassung in einem Werk beisammenstehen. Allerdings wurden gegenüber dem Original einige kürzere Stücke – insgesamt etwa 50 Druckseiten – ausgelassen (vgl. Hinweis 10).

Das Thema legte sich dem Verfasser offensichtlich von zwei Seiten her nahe: von der Aktualität, mit der seit einigen Jahren in vielen Gruppen christliche und kirchliche Erneuerung unter das Vorzeichen des Geistwirkens gestellt wird, und von einem alten ökumenischen Anliegen her, nämlich der Überwindung der Streitfrage zwischen Orthodoxie und Katholizismus über die genaue Herkunft und die Wirkweise des Geistes Gottes. So versteht sich der Schlußwunsch am Ende des dritten Buchs, diese Studien möchten ein Beitrag zur Wiedereingliederung der Christen in die wahre Einheit im Heiligen Geist sein (vgl. 495). Congar hat also den Schwerpunkt seiner theologischen Arbeit keineswegs aus dem Auge gelassen; eher das Gegenteil ist der Fall. Aber die Betrachtung der ökumenischen Frage in Konzentration auf den Heiligen Geist stellt auch nicht einfach nur die Wiederholung von Bekanntem mit anderen Worten dar; hier liegt eine echte Vertiefung vor, in der die schier unglaubliche Vielfalt der Beiträge Congars jene Perspektive findet, die ihr eigentliches theologisches Gewicht deutlicher zutage treten läßt.

Die drei Bücher des Gesamtwerks behandeln zunächst „Offenbarung und Erfahrung des Geistes“ (17–153), wenn man so will: den heilsökonomischen Zugang, dann das Wirken dieses Gei-

stes als „Herr und Lebendigmacher“ (157–317) und schließlich „Die Theologie des Geistes“ (321–495). Dieser etwas summarische Überblick gibt jedoch noch nicht klar genug den tatsächlichen Inhalt dieses Opus an, auch wenn es kaum möglich ist, den überreichen Inhalt mit ein paar Hinweisen vorzustellen.

Das erste Buch gliedert sich in zwei Teile, von denen der erste den kanonischen Schriften, der zweite der Geschichte des Christentums gewidmet ist. In diesen Dokumenten sucht und findet Congar, was er über die Erfahrung des Geistes zu sagen hat. Da solche Erfahrung heutzutage meist woanders gesucht wird, kommt dem von Congar gewählten Zugang eine kritische Funktion zu, mag er selbst diese auch eher hinter einer positiv-historischen Darstellung zurücktreten lassen. Deutlich wird sie namentlich in der Behandlung von Zeugnissen verfehlter oder unzureichender Geisterfahrung in der christlichen Geschichte, etwa in den Bemerkungen zu Joachim von Fiore und zur joachimitischen Bewegung oder zu gewissen Erscheinungen aus der Geschichte des Protestantismus. Unzweifelhaft dient hier der Rückgriff auf Dokumente der Geschichte einer deutlichen Herausstellung der Normen, nach denen sich echte Erfahrung des Geistes von falscher unterscheiden läßt.

Der Geist als solcher begegnet jedoch nicht; er äußert sich immer vermittels der ihm eigenen Wirkungen. Dem geht Congar im zweiten Buch in drei Teilen nach, deren Anordnung schon für seine Sicht aufschlußreich ist. Zunächst betrachtet er das Wirken des Geistes in der Kirche. Die Kirche ist Werk des Geistes, und dieser ist in erster Linie Gemeinschaftsprinzip. Die klassischen Eigenschaften der Kirche sind deshalb auf ihn zu beziehen: Katholizität, Apostolizität und Heiligkeit. Erst nachdem dieser Rahmen gezogen ist, geht Congar auf den Geist in unserem persön-

lichen Leben näher ein. Fragen christlicher Anthropologie und christlichen Handelns treten damit in den Blick. Diese Klärung erlaubt es, sich anschließend der charismatischen Erneuerung im Geist und damit aktuellen Erscheinungen zuzuwenden. Das geschieht in der Unterscheidung von Verheißungsvollem und Fragwürdigem, doch steht Congar aufs Ganze gesehen diesen Phänomenen sehr positiv gegenüber. Vor allem rechnet er hier auch mit möglichen weiterführenden Auswirkungen auf den Ökumenismus.

Das dritte Buch schließlich umfaßt wieder zwei Teile, von denen der erste den Problemen nachgeht, die sich zwischen dem Geist und der göttlichen Dreieinigkeit auftun, während der zweite das spezifische Wirken des Geistes in den Sakramenten erhellen soll. In beiden Fällen sind ökumenische Kontroversthemata berührt: Erwähnt sei nur der Streit um das „Filioque“ im Glaubensbekenntnis und die Auseinandersetzung um die Epiklese und ihre Bedeutung im Hochgebet der Messe. Da es in diesem Buch um eine Theologie des Heiligen Geistes geht, sieht sich der Leser durchgängig mit den unterschiedlichsten Positionen aus der gesamten Theologiegeschichte konfrontiert.

Congar erweist sich in seinen Ausführungen als der souveräne Kenner nicht nur der theologischen, sondern überhaupt der religiösen Tradition des Christentums. Daß er gern und oft auf Thomas von Aquin zurückgreift, versteht sich von selbst. Er wird jedoch auch im Blick auf den großen theologischen Meister seines Ordens nicht unkritisch. Das Bemühen, anderen Positionen gerecht zu werden, berührt sympathisch und wirkt vorbildlich. Da sich Congar aber vor raschen Harmonisierungen hütet, muß er – bisweilen in wichtigen Fragen – mit der Feststellung grundsätzlicher Unvereinbarkeit schließen. Indes läßt sich in diesen Fällen oft nicht am christlichen Glauben hier wie dort zweifeln; die geistige Anstrengung und der gute Wille lassen nicht zu wünschen übrig: So bleibt nur die Konzeption einer versöhnten Unterschiedenheit als Modell christlicher Einigung. Nicht rigoroses Uniformierungsbestreben läßt sich deshalb als Werk des Geistes plausibel machen, sondern das Aushalten solcher Unterschiede, die nicht mehr auflösbar sind, wenigstens im Moment nicht.

Ein wichtiger Gedanke für Congar ist in diesem Zusammenhang das Erkennen der „Zeichen der Zeit“. Er meint, daß sich in rechter Betrachtung sogar herausstellen müßte, daß die widerständigen Unterschiede – weit davon entfernt, als negative Behinderungen zu gelten – Indizien für jenen alle menschliche Fassungskraft überbordenden Reichtum unseres Glaubens sind, von dem wir immer nur geschenktweise ein paar Stücke in den eigenen Händen halten können. Ist der Sinn dafür nicht vielfach in dem auf das Mysterium ausgerichteten Denken der Kirchen des Ostens lebendiger geblieben als anderswo? Auf jeden Fall zwingt der Versuch, sich mit dem Heiligen Geist und seinem Wirken, aber auch mit der kirchlichen Lehre darüber zu befassen, in ganz eigener Weise zur Konfrontation mit den Zentralgeheimnissen, besser vielleicht: mit dem letzten Geheimnis unseres Glaubens, unseres Christseins, d. h. mit dem liebenden Gott, mit der Liebe Gottes.

Nicht zufällig hat Congar seine Studie so breit angelegt, daß auch die Lebenserscheinungen des Christseins einbezogen sind. Es geht ihm nicht nur um Theorie und Theologie im engen Sinn. Das bedingt natürlich eine große Knappheit vieler Hinweise; viele Aspekte können in dieser großartigen Zusammenschau gerade kurz erwähnt werden. Auch die Fülle des aufgetragenen Wissens, die große Zahl der Verweise auf unterschiedlichste Zeugnisse christlicher Tradition, in denen der Autor lebt, mag es für den Leser nicht immer leicht machen, den roten Faden im Auge zu behalten, der sich durch dieses Werk zieht.

Es scheint ja überhaupt – früher wie heute – ein Problem eigener Art, vom Heiligen Geist zu sprechen. Diese Rede entwickelt sich fast unausweichlich zur Darlegung anderer Fragen, an denen dann auch, jedoch gleichsam nebenher und eben auf Umwegen, etwas vom Heiligen Geist deutlich wird. So erwähnt Congar einmal, wohl doch mehr von der Gotteslehre und von der Konzeption göttlicher Dreieinigkeit gesprochen zu haben als vom Heiligen Geist selbst. Das heutzutage oft beklagte Fehlen einer Pneumatologie dürfte deshalb auch einen Grund in dem Thema haben, das sich gegen eine Erfassung sperrt, wie sie bei anderen Problemen möglich scheint. Ist das ein Nachteil? Oder sollte man darin nicht gerade einen Hinweis auf jenen Vor-

behalt erkennen, eine ständige Erinnerung an ihn, daß wir hier bestenfalls in Spiegel und Gleichnis erkennen können und das auch nicht vergessen dürfen?

Congar sagt in seiner Einleitung, es gehe ihm wesentlich um Erkenntnis und Lehre, doch dürfe man dabei nicht stehenbleiben. Danach sieht es aber so aus, als ob gerade das klassische Thema, in dem der Geist die rechte Erkenntnis vermittelt und schenkt, also der gewöhnliche Sitz im Leben etwa für den Hymnus „Veni creator spiritus“, arg stiefmütterlich behandelt wird. Dabei hat doch das Thema Erfahrung durchaus mit Erkenntnis zu tun, und wir meinen hier: vornehmlich mit den Grenzen menschlichen Erkennens, aber unablässig davon eben auch mit besonderen neuen Möglichkeiten. Solche Anfragen lassen sich unschwer noch vermehren. Sie erhellen schon bei einer ersten Lektüre, wie fruchtbar der Versuch Congars ist.

Die nötige Erneuerung des Christentums in einer Zeit, die gegen Evangelium und Glaube ganz bestimmte Schwierigkeiten erhebt, verlangt vor allem die Entfaltung der Unterscheidungsgabe, die traditionell mit dem Geist Gottes in Verbindung gebracht wird. Dem kann es nur

dienen, wenn sich die Kirche und die Christen über das Wirken des Geistes in ihnen und durch sie klarer werden. Gerade gegenüber mancher voreiligen Berufung auf den Heiligen Geist wäre damit die beste Voraussetzung gegeben, Verwirrung und Willkür wirksam zu begegnen. Die Darstellung Congars bietet dazu eine gute und brauchbare Hilfe, deren sich auch der Interessierte bedienen kann, dem es nicht um fachtheologische Detaildiskussion geht. Schließlich handelt es sich um ein im besten Sinn „spirituelles“, d. h. „geistliches“ Buch. Zwar steht Wirken und Handeln im Geist im Vordergrund, doch wäre es mißverstanden, nähme man es als Verleitung zu einem spirituell kaschierten Aktivismus. Die Bemerkungen etwa zum Beten (vgl. 247ff.) belegen das. So darf man diesem Werk auch im deutschen Sprachraum Erfolg wünschen und darauf hoffen, daß es mit seinen Anregungen der Sache der Ökumene diene.

Karl H. Neufeld SJ

¹ Yves Congar: Der Heilige Geist. Freiburg: Herder 1982. 510 S. Lw. 68,-.